Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 12-1

Artikel: DORON-Preis an die Schweizer Monatshefte
Autor: Widmer, Sigmund / Hummler, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165547

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DORON-Preis an die Schweizer Monatshefte

Am 13. November 1995 wurden die Schweizer Monatshefte und die Cinémathèque suisse, Lausanne, in Zug mit dem DORON-Preis 1995 ausgezeichnet. Die vor 10 Jahren von Marc Rich in Zug gegründete Stiftung ehrt damit Schweizer Persönlichkeiten und Institutionen, die aus eigener Initiative kulturelle, humanitäre oder wissenschaftliche Leistungen erbringen. Der Text der Preisurkunde lautet wie folgt:

«Seit mehr als sieben Jahrzehnten bieten die ‹Schweizer Monatshefte› in- und ausländischen Autoren ein Podium der freien Meinungsäusserung. Durch die Verknüpfung von ausgewählten Themen aus Politik, Wirtschaft und Kultur entsteht ein Informationsträger einzigartiger Prägung, angesiedelt zwischen Tagespresse und Fachliteratur.»

Anlässlich einer Feierstunde im Casino in Zug hielt *Sigmund Widmer,* alt Stadtpräsident von Zürich, die Laudatio. *Konrad Hummler,* Präsident des Vorstandes der Gesellschaft Schweizer Monatshefte, dankte für den Preis. Der Text der Ansprachen wird an dieser Stelle abgedruckt. ✦

Sigmund Widmer

Laudatio

Am 30. Mai 1920, vor über 75 Jahren also, versammelte sich in Basel eine Anzahl meist bürgerlich gesinnter und eher bejahrter Herren, um eine Gesellschaft zu Herausgabe der «Schweizer Monatshefte für Politik und Kultur» zu gründen. Wenn sich die heutigen Herausgeber dennoch dazu entschieden haben, ihr 75-Jahr-Jubiläum erst nächstes Jahr zu feiern, so ist dies nicht nur ihrer sprichwörtlichen Bescheidenheit, sondern noch mehr der Tatsache zuzuschreiben, dass das Unternehmen damals auf beträchtliche Schwierigkeiten stiess. Statt der für die Gründung nötig erachteten Finanzen in der Höhe von 50 000 Franken brachte man zunächst nur deren 3500 zusammen. Jedoch die Zäheren hielten durch, und im April 1921 erschien die erste Ausgabe der «Schweizer Monatshefte». Sinngemäss soll also nächstes Jahr das Jubiläum der 75 Jahre begangen werden.

Welche Kreise hatten sich um die Geburt der Zeitschrift verdient gemacht? Einer sorgfältigen Studie von *Klaus Urner,* die zum 50jährigen Bestehen der «Schweizer Monatshefte» erschien, ist zu entnehmen, dass die Gründer zum mindesten *eine* gemeinsame Eigenschaft hatten: Interesse und Respekt gegenüber deutscher Kultur und Sprache. Dies führte fast zwangsläufig zur Sympathie für das im Ersten Weltkrieg geschlagene und durch den Frieden von Versailles in die Knie gezwungene Deutschland. Von da war es nur ein kleiner Schritt zu bestimmten politischen Überzeugungen; so betrachtete man den Versailler Frieden als ein Instrument der Sieger und den neu gegründeten Völkerbund lediglich als Machtinstrument der westeuropäischen Siegerstaaten. Deshalb bekämpfte man auch den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Die Abstimmung vom 16. Mai 1920 bedeutete eine schwere Enttäuschung für die Freunde Deutschlands. Vor allem der «Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz» sah nun die traditionelle Neutralität unseres Landes in Gefahr und machte sich daran, die Bevölkerung wachzurütteln. Eine neue Zeitschrift schien dazu ein geeignetes Instrument.

Was nun einzelne Persönlichkeiten aus der Gründerzeit betrifft, so wäre an folgende Namen zu erinnern: *Theodor Bartheau, Albert Bachmann, Otto von Greyerz, Gerhard Boerlin, Heinrich Welti, Hermann Bächtold, Hans Zopfi* sowie *Eugen Curti.* Die treibende Kraft war aber der jüngste, der damals 33jährige Aarauer *Hans Oehler*, der auch als Redaktor und Verleger wirkte.

Das erste Heft erregte wenig Aufsehen. Oehler berichtete, dass ihm der Briefträger täglich einen ganzen Stoss von retournierten Exemplaren vor die Haustüre legte. Einzig die «Züricher Post», die den Initianten nahe stand, wagte wohlwollende Besprechungen. Doch bald, etwa mit der dritten Ausgabe, erwachte das Interesse der Öffentlichkeit: *Theophil von Sprecher* und *Ulrich Wille* wehrten sich mit engagierten Texten gegen die Auffassung, der Völkerbund haben der Schweiz gleichsam totale strategische Sicherheit gebracht. Der deutschfreundliche Bundesrat *Eduard Müller* schilderte die Vorgänge, die ihn 1918 zwangen, zugunsten des Entente-freundlichen *Gustave Ador* zurückzutreten. Von Theophil von Sprechers Schwiegervater, dem ehemaligen Bundesrat *Simon Bavier*, publizierte man persönliche Lebenserinnerungen. Mit solch hochaktuellen, kämpferischen und auch journalistisch pikanten Beiträgen schaffte man den Durchbruch. Das Ziel der Gründer, Akzeptanz bei einem anspruchsvollen politisch und kulturell interessierten Leserkreis, war erreicht.

Freilich, ein Geschäft wurden die «Schweizer Monatshefte» nie. Auch driftete Hans Oehler mit den Jahren immer weiter nach rechts ab, so dass man sich 1934 im Unfrieden von ihm trennen musste. Zur tragenden Persönlichkeit wurde der vermögliche, aus der Winterthurer Industriellenfamilie stammende *Fritz Rieter.* Schon mit 35 Jahren hatte er zu den Gründern gehört. Durch seine Schwester mit der Familie von General Wille verschwägert, wuchs er eng in den deutschfreundlichen Kreis hinein, der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Feldmeilen ein gastliches Haus führte.

Immer wieder hat Fritz Rieter aus seinen privaten Mitteln finanzielle Hilfe geleistet. Auf sein Lebensende hin liess er sich zu einem ungewöhnlichen Schritt bewegen: Er gründete eine Stiftung mit dem einzigen Zweck zur Förderung der «Schweizer Monatshefte» und dotierte sie mit einem Gründungskapital von rund zwei Millionen Franken. Rieter ging in seiner sorgfältigen, akribischen Art davon aus, die damals rund 50 Jahre alten «Schweizer Monatshefte» könnten damit ein weiteres halbes Jahrhundert, das heisst bis zum Jahr 2020, weiter existieren. Für Fritz Rieter, der als langjähriger Kommandant der Zürcher Infanterie-Offiziersschulen für die sogenannte Aktivdienstgeneration ein Begriff ist, war es bezeichnend, wie sehr er seine finanzielle Hilfe immer mit grösster Diskretion ausübte. Das änderte freilich nichts daran, dass der starke Einfluss Fritz Rieters den «Monatsheften» über den Zweiten Weltkrieg hinaus das Image einer rechtskonservativen Zeitschrift verlieh.

Die heute Verantwortlichen machen demgegenüber zu Recht geltend, die «Schweizer Monatshefte» hätten dieses Kleid schon lange abgestreift. Durchgeht man die lange Reihe der Mitarbeiter, so stellt man tatsächlich fest, dass sich neben den prominenten Namen aus Deutschland und Österreich wie *Wilhelm Röpke, Ludwig Erhard* und *Friedrich August von Hayek* auch Persönlichkeiten wie *Karl Popper, Herbert Lüthy, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt* und *Jean Starobinski* finden.

Massgebenden Einfluss auf die Gestaltung der «Schweizer Monatshefte» nahm während 28 Jahren der Germanist *Anton Krättli.* 15 Jahre leitete er zusammen mit *François Bondy* die Zeitschrift. Mag sie vor dem Zweiten Weltkrieg als rechtsliberal gegolten haben – unter Krättli und Bondy wandelte sie sich zu einer kultur-liberalen Publikation. Wert legte man insbesondere auf die Förderung junger schweizerischer Schriftsteller. So kann die Redaktion geltend machen, Talente wie *Hermann Burger* entdeckt zu haben.

Gerade in der ersten Phase nach dem Zweiten Weltkrieg, als in Deutschland ein eigentliches kulturpolitisches Vakuum bestand, erfüllten die «Schweizer Monatshefte» eine wichtige kulturelle Aufgabe in Deutschland. Früher als andere Printmedien öffnete man sich liberalen deutschen Autoren und brachte das Gespräch über die so lange geschlossenen Grenzen hinweg wieder in Gang. Es wirkt dies in dem Sinne bis heute nach, dass fast alle deutschen Universitäten auf die «Schweizer Monatshefte» abonniert sind.

Zurzeit arbeitet man mit einer Auflage von 3200 Exemplaren. Ein Vorstand unter dem Präsidium des Sanktgaller Privatbankiers *Konrad Hummler* entscheidet über den grundsätzlichen Kurs. Die von Professor *Dietrich Schindler* präsidierte Stiftung sorgt für den finanziellen Rückhalt. Gemacht wird die Zeitung mit minimalem administrativem Aufwand. In Zürich an der Vogelsangstrasse 52, im obersten Stock mit einem schönen Blick auf Stadt, See und Berge, arbeiten, umgeben von einigen tausend Büchern, drei Personen: je mit einem halben Pensum *Robert Nef*, der Leiter des Liberalen Institutes, und der Germanist *Michael Wirth*, deutscher Herkunft, jedoch in Lausanne wohnhaft, mit einer Welschen verheiratet und in der Romandie verwurzelt, auch er mit einer Halbtagsstelle. Ein zeitlich etwas grösseres Pensum erfüllt Frau *Regula Niederer*, seit 20 Jahren bei den «Schweizer Monatsheften». Das ganze strahlt, gerade mit seiner Enge zwischen Büchern, Kartotheken, PC,

Manuskripten, Zeitschriften und Korrespondenz, eine starke und sympathische geistige Lebendigkeit aus.

Wie stellt man sich an der Vogelsangstrasse die Zukunft der «Schweizer Monatshefte» vor? Mit der vor kurzem erfolgten graphischen Neugestaltung will man den Beginn eines neuen Lebensabschnittes dokumentieren. Zur Zukunft gehört aber auch der Wille, die allgemeine Qualität zu steigern; die Tradition der liberalen Offenheit soll weiter verfolgt werden. Dabei soll thematisch die Schweiz im Mittelpunkt stehen. Man will die kulturellen und geistigen Leistungen unseres Landes vorzeigen. Deshalb ist man auch sehr an Erstdrucken von Schweizer Autoren interessiert.

Die derzeitige Redaktion fasst ihre Absichten in folgende Worte:

«‹Für Politik Wirtschaft Kultur› steht unter dem Schriftzug ‹Schweizer Monatshefte›, etwas kleiner gedruckt zwar, aber für die Redaktion nicht minder Bekenntnis und Verpflichtung zugleich. Denn die ‹Schweizer Monatshefte› beleuchten ihre Themen auch im Zeitalter der zunehmenden Spezialisierung und der Abschottung von den drei Seiten, die das Selbstverständnis der menschlichen Gattung ausmachen: der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen. Daraus entsteht der Anspruch, gegen den Strom der neuen Unübersichtlichkeit zu schwimmen und doch noch einen Überblick zu vermitteln.»

Dabei ist man sich bewusst, dass eine Zeitschrift mit derart hohem Anspruch finanziell nicht selbsttragend sein kann. Zurzeit arbeitet man mit folgendem finanziellen Konzept: Je ein Drittel der Einnahmen stammen aus Abonnementen und Inseraten, aus freiwilligen Beiträgen von Freunden und Sponsoren und schliesslich aus der Stiftung. Das alles bedeutet natürlich eine sich über Jahrzehnte hinziehende finanzielle Gratwanderung mit viel Ungewissheit. Die Preisträgerin weiss deshalb die Grosszügigkeit der DORON-Stiftung sehr zu schätzen. Das führt mich zu einer abschliessenden persönlichen Bemerkung: Zwar habe ich nie dem Verein, der Stiftung oder gar der Redaktion der «Schweizer Monatshefte» angehört, jedoch war ich über Jahrzehnte ein dankbarer Leser dieser Zeitschrift. Ich gratuliere deshalb nicht nur der Preisträgerin, sondern auch der DORON-Stiftung zu diesem überaus glücklichen Entscheid. ✦

Konrad Hummler

DANK

Im Namen der «Schweizer Monatshefte» danke ich herzlich für den wahrhaft grosszügigen Preis und für die liebenswürdige Laudatio. Die Preisverleihung ist aus drei Gründen alles andere als selbstverständlich, dafür aber um so bemerkenswerter.

Erstens muss man sehen, dass der Stiftungsrat insofern ein gewisses Wagnis eingegangen ist, als die Situation unserer Publikation keineswegs als bereits gesichert bezeichnet werden kann. Vielmehr befinden wir uns nach wie vor in einer Übergangsphase, die sich im wesentlichen dadurch auszeichnet, dass sehr viel angepasst, erneuert, vereinfacht, verbilligt, investiert, verbessert, ausgegeben worden ist. Immerhin zeigen sich aufgrund eindeutig und markant steigender Abonnentenzahlen, dass die Entscheide richtig waren. Die Arbeit zur Zukunftssicherung muss aber unvermindert weitergehen. Der DORON-Preis erreicht uns als Kapital- und Zuversichts-Spritze im absolut richtigen Moment – man spürt den Geist des Stifters, seine untrügerischen Fähigkeiten im Aufspüren von eigentlichen «turn-around-Situationen»...

Ein zweiter Punkt: Man muss sehen, dass die «Schweizer Monatshefte» in verschiedener Hinsicht nicht «im Trend» liegen. Während die überwiegende Mehrzahl der Medien immer kürzere, reicher bebilderte, auf Feature-Form gestylte, äusserst leserfreundliche Kost im Sinne eines McDonald-Produkts serviert, halten wir unbeirrbar an einem hohen Anspruch an unsere Autoren und Leser fest. Hat Qualität noch Zukunft? Lohnt es sich, dafür einen Preis auszurichten? Oder ist zutreffender, wie uns auf der Suche nach Sponsoren letzthin von seiten einer Grossunternehmung bedeutet wurde, dass der heutige Mensch und insbesondere der Kaderangehörige angesichts der Informationsflut für solche Lektüre keine Zeit mehr habe? Mir scheint, gerade *wegen* der Informationsflut müsste man sich überlegen, ob man die Lektüre für sich selbst und auch für sein Kader nicht etwas sorgfältiger auswählen müsste. Der nachhaltige Unternehmenserfolg kommt nicht aufgrund von täglicher Gossip-Lektüre zustande, sondern ist Folge strategischer Reflexion. Der DORON-Preis ermuntert weit über die «Schweizer Monatshefte» hinaus all jene, die noch daran glauben, dass Intelligenz und Seriosität keine komparativen Nachteile sind.

Schliesslich ein Drittes: Ähnlich wie bei der Gründung der «Schweizer Monatshefte» – *Sigmund Widmer* hat dies dargelegt – steht die Schweiz vor sehr schwierigen Entscheiden aussenpolitischer Art. Ausser den populistischen Protagonisten einer Abschot-

tung und den nicht minder populistischen und zudem mediengestützten Befürwortern einer vorbehaltlosen Hingabe an Europa kann heute mit dem besten Willen niemand wirklich sagen, welcher Weg unseres Landes in oder mit Europa der richtige sein wird. Das Schlimmste, was unserem Land in dieser Situation passieren könnte, wäre ein Abbruch des Dialogs, des Dialogs zwischen Romandie und Deutschschweiz, zwischen Links und Rechts, zwischen Jung und Alt, zwischen Arm und Reich, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Uni-Professor und Werktätigem. Nur im freien Austausch von Meinungen kann die Lagebeurteilung verbessert, der Entschluss (des Volkes!) gefasst werden. Dialog ist eine Frage der Foren, die zur Verfügung stehen. Die DORON-Stiftung hat soeben seinen Preis an eines dieser unabdingbaren schweizerischen Foren ausgerichtet. Danke. ✦

TITELBILD

Musée de la neige

Catherine Bolle: Blatt aus einer Folge von sieben Holzschnitten: «Musée de la neige». 1989. 1 von 5 expl. nominatifs, Bildgrösse: 15,2 x 10,5 cm. Catherine Bolle, geboren 1956 in Lausanne, verfolgte neben ihrer Ausbildung zur Künstlerin bis 1983 eine Laufbahn als Chemikerin. Seit 1986 arbeitet sie intensiv mit Drucktechniken. Inzwischen liegt ein umfangreiches Werk vor: ausser graphischen Einzelblättern und Folgen, Künstlerbüchern und Editionen auch Gemälde und Skulpturen. Die Künstlerin lebt in Pully (VD).

A rebours, gegen den Strich: So könnte man *Catherine Bolles* Umgang mit Bilddrucktechniken auf eine kurze Formel bringen. Ihre Vorliebe gilt dem Experiment mit bekannten und unbekannteren Verfahren. Neben komplexen Ergebnissen, von denen man vom Ansehen her kaum sagen kann, wie sie eigentlich entstanden sind, legt sie immer wieder auch Drucke von unkomplizierter Machart und natürlicher Poesie vor. Einer davon ist der abgebildete Holzdruck zum Thema *Musée de la neige.* Ein freies und doch sorgfältig gefügtes Spiel der Formen wird von gegenständlichen Ähnlichkeiten getragen. Symbolhaltig werden die Figuren, wenn sie Erinnerungen in Bewegung setzen, die wir etwa mit «Museum» verknüpfen: Säule, Rundbogenfenster. Beides sind Würdeformeln, die, eingelassen in die einfache aber zeichenhafte Umrissgestalt «Haus», dessen Bedeutung vom Allgemeinen zum Besonderen nobilitieren.

Beim Holzschnitt besteht die Freiheit, die Eigenstruktur des Druckstocks als ein Element des Zufalles in den Druck einzubeziehen. Diese natürliche Gegebenheit kann gegebenenfalls zu inhaltlicher Geltung gebracht werden. Hier erfüllen zarteste senkrechte Streifen in der dunklen Farbhaut die Bedingungen dieses Wechselspiels, so zurückhaltend sie auch daran teilnehmen mögen. Ihre schimmernde Spur wird nur dort sichtbar, wo die Druckfarbe die kleinsten Vertiefungen im Holz der Druckplatte nicht mitfüllt und im Abdruck der Papiergrund durchscheinen kann. Zuerst denken wir dabei vielleicht an Flockengeriesel, im gegebenen Zusammenhang. Ob sich das innerhalb oder ausserhalb des Schneemuseums ereignet, ist nicht zu entscheiden und auch nicht entscheidend. Dann bewirkt nämlich dieselbe materialtechnische Zufälligkeit der mitwirkenden Poren zugleich optisch eine gewisse Durchlässigkeit der geschlossenen Flächenpartie. So steht es der Vorstellung vom Museum frei, in die Phantasie von einem Luftschloss einzugehen. So oder so: Den Eingang bietet das Bild. Der Eintritt ist frei. ✦

Eva Korazija